

ALBERT GERHARDS · BONN

## IM DIENST DER ORTHODOXIE

*Anmerkungen zu Joseph Ratzingers «Theologie der Liturgie»*

Bei der Vorstellung der auf 16 Bände angelegten gesammelten Schriften Joseph Ratzingers am 22. Oktober 2008 wurde auf die programmatische Bedeutung des zuerst veröffentlichten Bandes mit den Schriften zur Liturgie hingewiesen, der in der Systematik der Gesamtedition nur den 11. Platz einnimmt.<sup>1</sup> Der Herausgeber Bischof Gerhard Ludwig Müller betonte: «Es war der ausdrückliche Wunsch des Heiligen Vaters, mit der Liturgie zu beginnen. Wir sehen es ja auch immer wieder, welche Bedeutung Benedikt XVI. der Liturgie gibt, dem rechten Verständnis, aber auch der richtigen Feier der Liturgie als Verehrung Gottes, um so auch die theozentrische, auf Gott ausgerichtete Dimension der ganzen menschlichen Existenz sichtbar zu machen.»<sup>2</sup> In seiner Präfatia «Zum Eröffnungsband meiner Schriften» begründet der Papst selbst die innere Logik der Chronologie der Herausgabe. Sie folgt der des Zweiten Vatikanischen Konzils, das das «Schema über die heilige Liturgie» an den Beginn seiner Beratungen und Beschlüsse gestellt hatte. Am 4. Dezember 1963 wurde die Liturgiekonstitution als «erste Frucht der großen Kirchenversammlung» (S. 5) verabschiedet. Es ist daher sicher kein Zufall, dass der umfangreiche Band mit einer Predigt abgeschlossen wird, die der damalige Kardinal am 4. Dezember 2003 im Hohen Dom zu Trier anlässlich des 40-jährigen Jubiläums eben dieser Konstitution gehalten hatte. Der dort gehaltene Festvortrag ist ebenfalls in den Sammelband aufgenommen worden. Die Priorität der Liturgie ergibt sich für den Autor aus dem Primat Gottes gemäß dem Wort der Benediktregel «Dem Gottesdienst ist nichts vorzuziehen» (43, 3). Die Gottesverehrung ist der Reflexion über den Glauben vorgeordnet, wie er mit seiner Exegese des Wortes «Orthodoxie» erläutert: «So ist das Lernen der rechten Weise der Anbetung – der Orthodoxie – das, was uns vom Glauben vor allem ge-

*ALBERT GERHARDS, geb. 1951 in Viersen-Dülken. Studium der katholischen Theologie in Innsbruck, Rom und Trier. 1984-89 Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Bochum, seit 1989 an der Universität Bonn.*

schenkt wird» (S. 6). Die Prioritätensetzung in der Liturgie hat freilich auch tiefere Wurzeln in der Biographie Ratzingers: «Die Liturgie der Kirche war für mich seit meiner Kindheit zentrale Wirklichkeit meines Lebens und ist in der theologischen Schule von Lehrern wie Schmaus, Söhngen, Pascher, Guardini auch Zentrum meines theologischen Mühens geworden». In die fundamentaltheologischen Grundfrage «Warum glauben wir?» war die andere Frage nach der rechten Antwort auf Gott und damit die Frage nach dem Gottesdienst stets mit eingeschlossen. Von hier aus erklärt sich das durchgehende Interesse des systematischen Theologen Joseph Ratzinger an der Liturgie jenseits klassischer liturgiewissenschaftlicher Fragestellungen. Er gehört zu den wenigen, die stets ihre Mitzuständigkeit für die theologische Reflexion der Liturgie reklamiert und mitunter recht Streitbar gegenüber der liturgiewissenschaftlichen Zunft geltend gemacht haben. Eine von ihm selbst autorisierte Zusammenstellung gesammelter Schriften zum Thema «Theologie der Liturgie» ordnet sich freilich nicht nur in die Forschungsgeschichte des Theologen Ratzinger ein, sondern ist auch vor dem Hintergrund seines fast fünfjährigen Pontifikats zu betrachten. Zwar sind nahezu alle der aufgenommenen Schriften bereits publiziert worden, doch ergibt sich in der Zusammenschau ein bisher nicht vorhandenes Gesamtbild, von dem sich Aufschlüsse über Motivation und Hintergründe der Entscheidungen im derzeitigen Pontifikat erwarten lassen.

Der Band gliedert sich in fünf Abschnitte, in die Arbeiten aus einem Zeitraum von ca. 40 Jahren eingeordnet sind. Einige frühe Arbeiten wurden nicht berücksichtigt, worauf noch zurückzukommen ist. Den ersten Abschnitt (A) bildet die bedeutendste Publikation Ratzingers zur Liturgie, seine 2000 erschienene Monographie «Der Geist der Liturgie». Das Buch löste seinerzeit eine starke Diskussion aus, von der einige, aber nicht alle Stellungnahmen des Verfassers in Teil E abgedruckt sind.<sup>3</sup> Die umfangreiche Diskussion kann im Rahmen dieses Beitrags nicht wiedergegeben werden.<sup>4</sup>

Der knapp gehaltene Teil B enthält zwei Beiträge zum Thema Sakrament – Typos – Mysterion, darunter die Schrift «Die sakramentale Begründung christlicher Existenz», die als Untertitel des Sammelbandes dient. Teil C bietet eine Fülle von Beiträgen unterschiedlicher Genera litteraria zum Thema «Die Feier der Eucharistie – Quelle und Höhepunkt christlichen Lebens». Unter D sind Schriften zur Theologie der Kirchenmusik zusammengefasst, die aufgrund der Nähe zu seinem Bruder Georg Ratzinger mitunter biographische Züge tragen. Teil E vereint unter der Überschrift «Weiterführende Perspektiven» unterschiedliche Beiträge, die sich mit Fragen der Liturgiereform und der künftigen Entwicklung befassen. Der Anhang enthält neben editorischen und bibliographischen Hinweisen ein Schriftstellen- und ein Namensregister.

Im Folgenden wird versucht, vom Zentrum aus einige Grundlinien des liturgietheologischen Denkens von Joseph Ratzinger darzulegen, um von dort einige Fragen in Bezug auf die heutige Situation der liturgischen Erneuerung zu stellen.

### 1. Zur theologischen Bestimmung der Liturgie

Zunächst soll auf den Titel gebenden Beitrag «Theologie der Liturgie» (639–656) Bezug genommen werden, ein ursprünglich auf französisch gehaltener Vortrag vom Juli 2001 im Kloster Fontgombault. Der Text nimmt seinen Ausgang von der Definition der Liturgie auf dem Zweiten Vatikanum, besonders SC 7, wo vom «Werk Christi des Priesters und seines Leibes, der Kirche» die Rede ist, sowie SC 5 über das Pascha-Mysterium. Diese Aussagen sind bereits in der Präambel (SC 2) zusammengefasst, wo die Liturgie, insbesondere das göttliche Opfer der Eucharistie, als «Vollzug des Werks unserer Erlösung» bezeichnet wird. Ratzinger konstatiert, dass die Redeweise des Konzils heute in Vergessenheit geraten sei, ja dass sich die lutherische Bewertung des Messopfers als «vermaledeite Abgötterei» in weiten Kreisen der katholischen Theologie, insbesondere der katholischen Liturgiker, durchgesetzt habe. Diese latente oder offene Ablehnung der Trienter Auffassungen vom Messopfer und Priestertum sieht er als Grund für die erbitterte Ablehnung an, die Messe nach dem Missale von 1962 zuzulassen. Dabei unterzieht er die einer Kritik, die das Tridentinum gegen das Zweite Vatikanische Konzil ausspielen wollen. Ratzinger kritisiert, dass solche Meinungen sich schneller verbreiteten und mit größerer Bereitschaft aufgenommen würden als lehramtliche Verlautbarungen. Hier kommt eine ähnliche Aporie zum Vorschein, wie sie in Bezug auf das Jesus-Buch des Papstes unlängst von Exegeten diskutiert worden ist: Wie verhalten sich Theologie und historische Kritik zueinander, Ereignis und Erinnerung, Offenbarung und Geschichte?<sup>5</sup> Er plädiert dafür, die Schrift «in der lebendigen Gemeinschaft der Kirche» zu lesen, «also von den Grundentscheidungen her, durch die sie historisch wirksam geworden ist, eben Kirche gestiftet hat» (644f). Neben dem Traditionsprinzip, das Ratzinger hier reklamiert, kommt ein zweiter hermeneutischer Aspekt hinzu: Es geht um die Präzisierung des Opferbegriffs. Ein angemessener Opferbegriff könne nur aus einer «kanonischen» Lektüre der Bibel erhoben werden, setze also eine Hermeneutik des Glaubens voraus. Hier kommt das Postulat der Einheit von fides und ratio zum Ausdruck.<sup>6</sup> Ihm ist sehr daran gelegen, die fundamentale Vereinbarkeit des Opfergedankens der Tradition mit dem Ansatz des Zweiten Vatikanischen Konzils, der vom Pascha-Mysterium ausgeht, herauszustellen – gegen Versuche seitens der Bruderschaft Pius X., sie gegeneinander auszuspielen. Die Einheit ist in der Person des Gottmen-

schen selbst begründet, dessen «Werk» das Kreuzesopfer wie dessen liturgische Vergegenwärtigung ist. Das Opfer «besteht, so könnten wir es modern ausdrücken, in der Aufhebung der Differenz – im Einswerden von Gott und Mensch, von Gott und Schöpfung: ‹Gott alles in allem› (1 Kor 15, 28)» (650). Im Sinne des personal geprägten Freiheitsdenkens der abrahamitischen Religionen wird die Differenz freilich nicht einfach aufgehoben (wie z.B. in Religionen des fernen Ostens), sondern zur Weise höherer Einheit. Von hier erklärt sich das vermeintliche Paradox, nach dem Opfer gleich Liebe ist (Augustinus).

An diese Überlegungen schließt Ratzinger zwei weitere Zugänge zum christlichen Opferverständnis an, zum einen die johanneische Version der Geschichte von der Tempelreinigung, wonach Jesus sagt «Löst diesen Tempel auf, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten» (Joh 2, 18f.). Aus der nachösterlichen Rückschau erkennen die Jünger, dass die Auflösung des Tempels in der Kreuzigung Jesu geschah. Dem entspricht die johanneische Chronologie, nach der die Kreuzigung Jesu zur Zeit der Schlachtung der Osterlämmer stattfand. Jesu auferstandener Leib wird zum neuen Ort der Anbetung in Geist und Wahrheit (Joh 4, 23).

Ein weiterer Zugang ist der aus der Geschichte Israels sich herausbildende Gedanke des geistigen Opfers (*logike thysia*), wie er vor allem in Röm 12,1 begegnet. Das Opfer des Lebens und das Opfer des Lobes (Hebr 13,15) bilden dabei keinen Gegensatz, Logos und Ethos sind nicht voneinander zu trennen. «Gottesdienst bedeutet, dass wir selbst logoshaft werden, uns der schöpferischen Vernunft eingestalten» (654). Am Ende fasst Ratzinger zusammen «Theologie der Liturgie – das bedeutet, dass Gott durch Christus in der Liturgie handelt und dass wir nur durch ihn und mit ihm handeln können» (655). Noch einmal bekräftigt er, dass nicht das Eigene, sondern das Vorgegebene Maßstab ist. «Zu schnell sind in den letzten Jahrzehnten Auffassungen von Experten in liturgische Praxis übergegangen, weithin auch an der kirchlichen Autorität vorbei auf dem Weg von Kommissionen, die ihre jeweiligen Konsense international zu verbreiten und praktisch zu Gesetzen liturgischen Handelns zu machen verstanden» (656). Zwar bejaht Ratzinger eine Vielfalt liturgischer Gestaltungen, doch ist für ihn die Bindung an die Kirche wesentlich, die ihrerseits durch den Glauben an den Herrn gebunden ist. Die Vielfalt der Traditionen betrifft durchaus wesentliche Bereiche des Glaubens, etwa die Frage der Grundgestalt des eucharistischen Hochgebets. So überliefert der «chaldäische» Ritenbereich aus ältester Zeit die so genannte Anaphora der Apostel Addai und Mari, die nachweislich keinen expliziten Einsetzungsbericht enthalten hat. Der damalige Präfekt der Glaubenskongregation hat diese Tradition als authentisch anerkannt, was nicht überall auf Zustimmung stieß. Leider liest man von dieser, das gängige Bild der kirchlichen Autorität korrigierenden Ent-

scheidung und ihrer theologischen Begründung im vorliegenden Buch nichts.<sup>7</sup> Letztlich bleibt ungeklärt, welcher Stellenwert der liturgischen Überlieferung und ihrer feiernden Aktualisierung für die systematische Theologie zukommt, wie sich eine «liturgische Theologie» (R. Guardini) und eine Theologie der Liturgie zueinander verhalten.<sup>8</sup>

## 2. Liturgie – heiliges Spiel?

Joseph Ratzinger bezog sich mit dem Buchtitel «Der Geist der Liturgie» bewusst auf das vielleicht wichtigste Buch zur Liturgie im 20. Jh., Romano Guardinis «Vom Geist der Liturgie» (1918). In dem Kapitel «Liturgie als Spiel» heißt es darin: «Liturgie üben heißt, getragen von der Gnade, geführt von der Kirche, zu einem lebendigen Kunstwerk werden vor Gott, mit keinem andern Zweck, als eben vor Gott zu sein und zu leben; heißt, das Wort des Herrn erfüllen und «zu werden wie die Kinder.»<sup>9</sup> Wie Ratzinger in den Anmerkungen seines Buchs vermerkt, habe Guardini «das besondere Wesen der Liturgie weitgehend vom Begriff des Spiels her entwickelt, aber in das kleine Buch ab der 4. und 5. Auflage (Freiburg: Herder 1920) ein neues Kapitel eingefügt «Vom Ernst der Liturgie», das den Gedanken des Spiels deutlich begrenzt.» (190). Diese Einschränkung des Spielcharakters wird an verschiedener Stelle im Buch betont, etwa wenn gesagt wird «Die Feier ist nicht nur Ritus, nicht nur liturgisches «Spiel», sie will ja *logike latreia* sein, «Logisierung» meiner Existenz, die innere Gleichzeitigkeit zwischen mir und der Hingabe Christi» (65f.). Guardini trifft im Grunde der Vorwurf, nicht gesagt zu haben, «*was wir da spielen*» (132). Arno Schilson hatte daraufhin eine Relecture von «Guardinis Jahrbuch» vorgenommen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass auch unter heutigen Bedingungen manch Unabgeholtes und für zukünftige liturgische Arbeit Wegweisendes zu entdecken sei: «Der ebenso handlungstheoretisch wie kommunikativ gemeinte Ansatz beim Grundgedanken der liturgischen Versammlung – die eindrückliche Würdigung der Rolle des einzelnen, also des Subjekts, innerhalb der Liturgie, auch und gerade dort, wo sie als Gemeinschaft betrachtet wird – die Sensibilität der Symbole und symbolisches, will sagen: kommunikatives Handeln als Grundgestalt der Liturgie – endlich die Erläuterung der Liturgie als «heiliges Spiel», die einer anthropologischen Fundierung ähnlicher Charakterisierungen und Aussagen in zahlreichen Schriften Odo Casels gleichkommt.»<sup>10</sup> Was Schilson hier als Gemeinsamkeit der ansonsten so ungleichen «Väter» der liturgischen Bewegung herausstellt, erscheint fundamental: Der Versuch, scheinbar Gegensätzliches zusammen zu denken, Gehalt und Gestalt nicht auseinander zu dividieren, sondern in ihrer tieferen Einheit zu betrachten. Es wäre töricht, dem Verfasser des hier besprochenen Buchs zu unterstellen, dass er nicht diese Einheit anstrebe; eine Reihe der

in den Band aufgenommenen Beiträge befassten sich gerade mit dieser Frage. Doch erscheint bei Ratzinger die Frage nach der Gestalt einerseits schon beantwortet, andererseits zu einer Äußerlichkeit herabgemindert. Wenn die Gestalt letztlich doch etwas Nachgeordnetes ist, dann ist sie möglichst vollständig zu domestizieren. Daraus erklärt sich wohl die Vorliebe für den älteren Usus der Liturgie, dessen rubrizistische Festlegung die Gefahr subjektiver Verfremdung von vorneherein ausschließt. Damit ist aber die Frage von der anderen Seite her kategorisch ausgeklammert, die Romano Guardini am Ende seines Lebens angesichts der anstehenden Liturgiereform in die Diskussion brachte, «in welcher Weise die heiligen Geheimnisse zu feiern seien, damit dieser heutige Mensch mit seiner Wahrheit in ihnen stehen könne.»<sup>11</sup> Andreas Odenthal hat diese Spannung in seiner Tübinger Antrittsvorlesung symboltheoretisch reflektiert. Er bezieht sich auf die Feiern der Exsequien Papst Johannes Paul II. und der Einführung Papst Benedikt XVI. : «Antike, mittelalterliche und barocke Elemente prägten diese Feiern, vom in antiker Weise getragenen Pallium über den mittelalterlich überformten lateinischen Canon Romanus bis hin zu einem neobarocken Prunkkelch. Wohl deshalb zogen diese Feiern so viel Interesse auf sich, weil hier exemplarisch mit Tod, Trauer und Erneuerung umgegangen wurde. Damit ist indes noch nicht die Frage nach der Motivation solchen Interesses entschieden. Man wird nicht fehlgehen, eine Vielzahl von Motiven anzunehmen, von einer dezidiert christlichen Motivation über eine allgemeine Faszination an Ritualen bis hin zu den Massenphänomenen einer Schaulust. Damit wird auch das rituelle Tun der Kirche in der Spannung von Religiosität und Christianität verortet. Meint Religiosität ein eher allgemein menschliches Bedürfnis, das Leben im Blick auf eine Transzendenz zu deuten, setzt Christianität die dezidierte Lebensentscheidung für die Person Jesu als des Christus voraus. Der Religiosität entspräche die grundlegende Ritualfähigkeit des Menschen, der Christianität die ‚Liturgiefähigkeit‘. Diese Größen aber begegnen in der Regel gemischt.»<sup>12</sup>

Das bedeutet aber für die theologische Reflexion: «Mit diesen Hinweisen kristallisieren sich zwei Pole eines Spannungsbogens heraus, eine allgemein menschliche Ritualität einerseits, das christliche Ritual in seiner Gewordenheit andererseits. Zugleich ist damit gesagt, daß die Liturgiewissenschaft als theologische Disziplin einerseits Bedingungen und Möglichkeiten rituellen Handelns des Menschen zu bedenken hat, andererseits aber immer die Frage nach der christlichen Kontur zu beantworten hat, will sie die christlichen Rituale nicht zu beliebigen Sonderformen des allgemein Menschlichen verkommen lassen, ohne eine Verbindung zwischen beiden aufzugeben. Damit sind notwendig systematisch-theologische Fragestellungen erreicht, so etwa die nach der Zuordnung von Lebenserfahrung und Glaubenstradition.»<sup>13</sup>

Dieses Spannungsverhältnis kommt bei Ratzinger immer wieder zur Sprache. Dabei bezieht er sich gern auf konkrete Äußerungen, etwa in dem Beitrag «Zur Frage nach der Struktur der liturgischen Feier.» (383–395), wo er sich mit der Auffassung auseinandersetzt, dass Liturgie primär gemeindliche Feier sei, «ein Akt, in dem die Gemeinde sich als Gemeinde bildet und erfährt» (384). Demgegenüber betont er, «dass das Fest eine Ermächtigung voraussetzt, die die Feiernden sich selbst nicht geben können» (385). Damit hat das Fest immer schon einen kosmischen und universalen Charakter. Das Neue des christlichen Festes – der Liturgie und speziell der Eucharistie – ist sein Inhalt: Mysterium Paschae. «Eucharistie ist eschatologisch orientiert und darum kreuzestheologisch zentriert» (386f.). Daraus folgen der notwendige Opfercharakter, der latreutische sowie der universale und kosmische Charakter der Messe. Aufgrund dessen wird dem Machbaren und Gemachten eine Absage erteilt. Die Liturgie «führt in den Bereich des Gegebenen, des Lebendigen, das sich uns übereignet. Deswegen ist das organische Wachsen in der Universalität der gemeinschaftlichen Überlieferung zu allen Zeiten und in allen Religionen Grundgesetz der Liturgie gewesen» (387f.). Dieses Grundgesetz liegt auch der Argumentation des *Motu Proprio* «*Summorum Pontificum*» zugrunde.<sup>14</sup> Dabei stellt sich die Frage, wo der von Odenthal reklamierte Bereich der Lebenserfahrung anzusiedeln ist. Ratzinger benennt den Raum, in dem schöpferische Gestaltung wirksam werden kann: «Er betrifft den Bereich der künstlerischen Formung, besonders im musikalischen Bereich; die konkrete Gestaltung der liturgischen Dienste und die je dem Anlass angemessene Bereitung des liturgischen Raums; er erstreckt sich auch auf den Bereich der Fürbitten und hat einen entscheidenden Schwerpunkt in der dem Priester aufgetragenen Wortverkündigung, in der die gemeinsame Botschaft übersetzt wird in das Hier und Heute der Feiernden» (389).

Wie stellt sich nun die subjektive Entsprechung zum objektiven Wesen der Liturgie dar? Hier rekurriert Ratzinger auf den Begriff der «*Participatio actuosa*» des Zweiten Vatikanischen Konzils, den er von seinem anthropologischen Gehalt her beleuchtet. Dem gängigen Verständnis als «Ausdruck» (Rollenspiel) setzt er das Postulat der Interiorisierung entgegen. Teilnahme in der Liturgie sei in erster Linie *Participatio Dei*. Ratzinger bedauert (im Jahr 1978), dass die Liturgie zum Happening degeneriert sei. «Leider ist die großartige Arbeit, die Männer wie Romano Guardini und Pius Parsch in diesem Betracht geleistet haben, mit den neuen Büchern zunächst wie Makulatur in den Papierkorb geworfen worden» (391). Es gehe in der Liturgie gleichermaßen um Verleiblichung des Geistes und Vergeistigung des Leibes. In diesem Zusammenhang plädiert Ratzinger für mehr Stille – auch während des Eucharistiegebetes (393). Er forciert dementsprechend den Gestus der Anbetung, die durch die Körperhaltung des Kniens ihren

stärksten Ausdruck findet. In diesem Zusammenhang befürwortet er in einer Fußnote auch die Ermöglichung des Gebrauchs des alten Missale. Der wahre Gegensatz bestehe «nicht zwischen alten und neuen Büchern (...), sondern zwischen gesamtkirchlicher und selbstgemachter Liturgie» (394).

Bei aller Würdigung des Anliegens (die Liturgiker haben allerdings schwerlich ihre Arbeitskraft in die Erstellung neuer Bücher gesteckt, um damit der liturgischen Bastellei Vorschub leisten zu wollen!), fragt sich doch, wo die Lebenserfahrung ihren Platz hat: Beschränkt sie sich auf die Predigt und die Fürbitten, oder hat sie nicht auch an anderer Stelle einen berechtigten Ort? Besonders die Sakramente als «Knotenpunkte» des menschlichen Lebens, die «biologischen Gegebenheiten, die eigentlichen Aktualisierungen des Lebensstroms» (201), insgesamt der Bereich der Segnungen wären ein solcher Ort gott-menschlicher Begegnung unter Einschluss der konkreten Lebenserfahrung. Um es mit Guardini zu sagen: Wie wird der Liturgie feiernde Mensch zu einem lebendigen Kunstwerk vor Gott?

### 3. Zum Verhältnis von Liturgie und Künsten

Das Verhältnis der Liturgie zu den Künsten ist ein durchgehendes Thema in den Schriften Joseph Ratzingers. «Der Geist der Liturgie» enthält einen eigenen Abschnitt «Kunst und Liturgie» (106–137), der vorliegende Band widmet über 100 Seiten dem Thema «Theologie der Kirchenmusik». Am Anfang steht ein programmatischer Beitrag von 1974, in dem sich der Autor auf eine Aussage im «Kleinen Konzilskompendium» bezieht, nach der Kirchenmusik als echte Kunst «von ihrem im guten Sinn esoterischen Wesen her mit dem Wesen der Liturgie und dem obersten Grundsatz der Liturgiereform kaum in Übereinstimmung zu bringen» sei (501). Zugelassen zur Liturgie sei daher nicht «die eigentliche Kirchenmusik», sondern «die so genannte Gebrauchsmusik» (502). Ratzinger nimmt diese fragwürdige These zum Ausgangspunkt grundsätzlicher Überlegungen zur Kirchenmusik als theologisches Problem, das die ganze Kirchengeschichte durchzieht: Ist Gott nur im Herzen, oder nicht doch auch mit allen Sinnen, ja mit Pauken und Trompeten zu loben? Im Anschluss an Thomas von Aquin entwickelt Ratzinger ein kosmisch-eschatologisches Liturgieverständnis, in dem Kirchenmusik als Ausdruck der Verherrlichung des dreieinigen Gottes einen unverzichtbaren Platz hat. Er plädiert gegenüber der Einfachheit des Banalen für eine Einfachheit als Ausdruck der Reife. In dem Beitrag «Das Welt- und Menschenbild der Liturgie» wird das anthropologische Grundmuster kirchlicher Liturgie bestimmt. Im Sinne der paulinischen «logike latreia»<sup>15</sup> ist die Liturgie der kenotischen Bewegungslinie des Logos zugeordnet, «und diese Bewegungslinie ist sozusagen der Grundtext, auf den alle liturgische Musik bezogen ist; an ihr muss sie von innen her Maß nehmen» (539). Aus

dieser Weiterwirkung der Fleischwerdung folgert er auch die Notwendigkeit der Bilder im Christentum im Gegensatz zum jüdischen und islamischen Kulttypus (540). Auf die Musik bezogen: «Musikwerdung des Wortes ist einerseits Versinnlichung, Fleischwerdung... Aber so ist dieses Musikwerden nun auch selbst schon die Wende in der Bewegung: Es ist nicht nur Fleischwerdung des Wortes, sondern zugleich Geistwerdung des Fleisches...» (540). Dies ist der Grund, warum Ratzinger sich vehement gegen exstatische (Rock) und triviale Formen der Musik (Pop) im Gottesdienst wendet, gegen rhythmische Musik als mögliche «Verführung» (520), aber auch gegen «selbstzwecklichen Ästhetizismus», der jede Dienstfunktion der Kunst ausschließt (601). Ähnlich argumentiert er in «Der Geist der Liturgie», wo er zur Kunst der Gegenwart kritisch anmerkt: «Kunst wird Experimentieren mit selbstgeschaffenen Welten, leere «Kreativität», die den Creator Spiritus – den Schöpfergeist – nicht mehr wahrnimmt. Sie versucht, seine Stelle einzunehmen, und kann dabei doch nur das Willkürliche und das Leere produzieren, dem Menschen die Absurdität seines Schöpfertums zu Bewusstsein bringen» (119). Kann man dies so pauschal sagen? Liegt nicht gerade in den Künsten der Gegenwart ein großes Potential für Theologie und Liturgie? Papst Johannes Paul II. sah in den Künsten die «Stimme der universalen Erlösungserwartung». <sup>16</sup> Der wesentliche Konvergenzpunkt der Kunst mit der Liturgie besteht im Zustand des Unabgeschlossenen. Josef Wohlmuth hat in diesem Zusammenhang den Begriff «Eschato-Ästhetik» geprägt. <sup>17</sup> Trotz ihres Anspruchs, Liturgie der «erfüllten Verheißung» zu sein, bleibt auch die Liturgie der Kirche letztlich offen, wie Kardinal Ratzinger einräumt: «Auch sie trägt noch das Zeichen der Vorläufigkeit an sich. Der neue, nicht von Menschenhand gemachte Tempel ist da, aber er ist zugleich noch im Bau. Die große Geste der Umarmung, die vom Gekreuzigten ausgeht, ist noch nicht ans Ziel gekommen, sondern [hat] erst begonnen. Die christliche Liturgie ist Liturgie auf dem Weg, Liturgie der Pilgerschaft auf die Verwandlung der Welt hin, die dann geschehen sein wird, wenn «Gott alles in allem» ist» (61). <sup>18</sup>

#### 4. Zur Zukunft der liturgischen Erneuerung

Den Band durchzieht die Sorge des Autors um die angemessene Feier der gewachsenen Liturgie gegen Gemachtes und Verordnetes. In einem Interview aus dem Jahr 1977 in dieser Zeitschrift beklagte er, dass man mit der Einführung des nachvatikanischen Missale die Vorstellung eines neuen Buches erweckt habe, «anstatt das Ganze in der Einheit der Liturgiegeschichte zu präsentieren.» Er plädierte für eine neue Auflage, die zeigt und sagt, «dass das so genannte Missale Pauls VI. nichts anderes als eine erneuerte Fassung desselben Missale ist, an dem schon Pius X., Urban VIII.,

Pius V. und deren Vorgänger bis zurück in die Zeit der werdenden Kirche gewirkt haben.» Es geht um das Bewusstsein der ungebrochenen inneren Einheit der Geschichte des Glaubens und des Betens. «Dieses Bewusstsein wird da ebenso zerschnitten, wo man für ein Buch votiert, das vor vierhundert Jahren gemacht sein soll wie dort, wo man die Liturgie möglichst frisch selbstgemacht haben möchte» (620). Statt einer neuen Auflage hat der Interviewte 30 Jahre später jedoch etwas völlig Neues geschaffen, wie Winfried Haunerland feststellt: «Beispiellos und deshalb innovativ ist Papst Benedikt XVI. insofern, als er nicht einfach seinen eigenen Vorschlag einer «Reform der Reform» aufgriff und eine Weiterführung der Reform anordnete, sondern die Möglichkeit schuf, zwei verschiedene Entwicklungsstufen des römischen Ritus nebeneinander zu pflegen und dies ausdrücklich nicht nur für einen Übergang.»<sup>19</sup> Das Konzept der «Reform der Reform» wurde in den im vorliegenden Band erstmals auf deutsch veröffentlichten «Bilanz und Perspektiven» von 2001 in Fontgombauld (673–677) erläutert: «Wie kehren wir zu einem *gemeinsamen*, wenn Sie so wollen, reformierten Ritus zurück, aber zu einem nicht fragmentierten oder der Beliebigkeit der Ortsgemeinden oder irgendwelcher Kommissionen oder Experten überlassenen Ritus?» (673). Es geht Ratzinger dabei um die innerkirchliche Versöhnung. Dazu gehöre die Beseitigung der Auswahlmöglichkeiten oder der Ermöglichung freier Formulierungen im Missale Pauls VI. Das wäre «schon eine sehr wichtige Sache für die Versöhnung, dass das Missale von diesen Räumen der Kreativität befreit wird, die nicht der tiefen Wirklichkeit, dem Geist der Liturgie entsprechen» (674f.). Als zweiten Punkt nennt Ratzinger die Übersetzungen, insbesondere die Problematik der Verwendung der inklusiven Sprache im englischsprachigen Raum. Hier verweist er auf die 2001 erschienene Übersetzerinstruktion.<sup>20</sup> Das dritte Problem ist die Zelebration *versus populum* und die Frage der Gebetsorientierung.<sup>21</sup> Auch hier geht es primär um die Sorge, dass die Liturgie zu einer Selbstinszenierung der feiernden Gruppe degeneriert (677).

Merkwürdigerweise ist im vorliegenden Band fast ausschließlich von der Feier der Eucharistie die Rede. Diese bildet zwar die Hochform, doch ist sie als solche nur wahrnehmbar, wenn sie von anderen Formen liturgischer und «paraliturgischer» Feier umgeben ist: Tagzeitenliturgie, Wort-Gottes-Feiern, musikalische Vespere, Benediktionen, Andachten, Meditationsgottesdienste usw. Hier wäre in der Tat ein Raum für eine recht verstandene Kreativität und ein Raum für die Begegnung mit den Künsten, ganz abgesehen von der ökumenischen Dimension. Die Engführung auf die Eucharistie trübt den Blick für tatsächliche Freiheitsräume und Entwicklungsmöglichkeiten.

«Der Mensch, der auf diesen 700 Seiten das Wort ergreift, ist ein Mensch der Krise», beginnt Alexander Kissler seine Besprechung des 1. Bandes der

Gesammelten Schriften in der Süddeutschen Zeitung.<sup>22</sup> Was sagte er vor der Krise? Leider fehlen einige ältere Arbeiten, die z.T. in andere Bände integriert werden (744). Darunter befindet sich ein Vortrag des am 1.4.1959 auf den Bonner Lehrstuhl für Fundamentaltheologie berufenen Professors Joseph Ratzinger vor dem Religiösen Bildungswerk Leverkusen aus dem Jahr 1960: «Grundgedanken der eucharistischen Erneuerung des 20. Jahrhunderts».<sup>23</sup> Darin handelt er über den Kommunionempfang als Gipfel der Eucharistie, «die gemeinsame Mahlfeier zwischen Gott und Mensch» und «Vollzug der Brüderlichkeit der Christen miteinander.»<sup>24</sup> In diesen Kontext ordnet sich auch ein Beitrag Ratzingers im Dokumentationsband des Eucharistischen Weltkongresses München 1960 ein: «Der Eucharistische Weltkongreß im Spiegel der Kritik».<sup>25</sup> Darin bezieht er sich u.a. auf die Probleme der Masse und der Öffentlichkeit. Zur Beantwortung erläutert er die Theologie des Kongresses, die weitgehend von J. A. Jungmann geprägt war, der den Begriff der *Statio Orbis* ins Spiel gebracht hatte. Es handelte sich um eine Akzentverschiebung von einer isolierten statischen Anbetungsfrömmigkeit auf die eucharistische Tischgemeinschaft als die Vollendung des eucharistischen Geschehens. Durch die Überordnung des Dynamischen der Opfer- und Mahlfeier über die Statik der bloß schauenden Anbetung sei der Eucharistische Kongress in München «zu einem Markstein der liturgischen und theologischen Entwicklung geworden, wegweisend für die ganze Kirche... Er hat zweifellos ein gut Stück Konzilsvorbereitung geleistet, jene gereinigte neue Selbstdarstellung der Kirche mit anbahnen geholfen, die nach dem Willen des Papstes als Frucht des Konzils reifen soll».<sup>26</sup> Wie Ratzinger in Bezug auf den großen Schlussgottesdienst in München feststellt, wurde hier aus Masse Gemeinschaft. Unter Bezug auf das Festmahl Gottes für alle Völker auf dem Zionsberg (Jes 25,6ff; Jer 31,12) schildert er den Eindruck der Feier: «Gewiß in seiner Ganzheit wird sich der Sinn dieses Wortes erst am Ende der Tage in der neuen Welt erfüllen, aber etwas von der eschatologischen Freude liegt auch schon über der Eucharistie als der Tischgemeinschaft mit dem Auferstandenen. Und so war denn gerade die Erfahrung, dass Gott «alle Völker» auf den Zionsberg gerufen hat, mit eins vom Schönsten, das dem Teilnehmer am Kongreß widerfuhr: Wirklich waren die versammelten Menschen von Christus her alle zu Brüdern geworden, soviel sie auch sonst voneinander trennen mochte».<sup>27</sup>

Diese neue Erfahrung am Vorabend des Konzils ist nicht nur auf die im Zuge der Liturgischen Bewegung errungenen Gestaltungsmöglichkeiten zurückzuführen, sondern, so Ratzinger, zum Teil auch auf die Einheit der lateinischen Liturgie. Die Gegenwart sei durch eine eigentümliche Gleichzeitigkeit zweier Bewegungen gekennzeichnet – wir würden sie heute als Globalisierung und Regionalisierung bzw. Individualisierung bezeichnen.

Ratzinger: «Die künftige Gestalt der Liturgie wird – das ist eine Lehre des Eucharistischen Kongresses – beiden Bewegungen Rechnung tragen müssen. Sie, die die Pax Dei verkündet, kann nicht nur im überzeitlichen Gewand der Pax Romana auftreten, sie muß den Menschen hier und heute ansprechen, und das heißt: sie muß zur muttersprachlichen Form greifen. Aber sie, die schon immer das Zeichen der Einheit der Menschheit von der Einheit Gottes her war, kann in einem Zeitalter, in dem diese Einheit auch im weltlichen Bereich immer mehr zur konkreten Tatsache wird, sich nicht an die jeweiligen Besonderheiten verlieren, sondern muß in und mit der Besonderheit auch die Einheit ausdrücken».<sup>28</sup>

Die Aufnahme dieses Beitrags in den vorliegenden Band hätte zum umfassenden Verständnis von Ratzingers Theologie der Liturgie beigetragen. Darin wird die den Entscheidungen des späteren Papstes zugrunde liegende Sorge um die Einheit der Kirche theologisch verortet, zugleich aber auch die Fähigkeit des jungen Ratzinger zu polarem Denken – hier bezogen auf die Universalität der Liturgie und die Erfahrung konkreter Menschen – deutlich. Der vorliegende Band, den man aufgrund seiner Fülle an Inspirationen dankbar zur Hand nimmt, kann die Besorgnis, dass die Spannung auf Kosten des zweiten Pols aufgelöst wird, nicht entkräften.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Joseph Ratzinger, *Theologie der Liturgie. Die sakramentale Begründung christlicher Existenz* = *Gesammelte Schriften* 11 (Freiburg-Basel-Wien 2008), 757 S.

<sup>2</sup> Radio Vatikan News vom 22.10.2008

<sup>3</sup> Am 26.3.2001 fand in Rom auf Bitte der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Liturgikdozentinnen und -dozenten im deutschen Sprachgebiet ein Gespräch mit dem damaligen Präfekten der Glaubenskongregation statt, bei dem einige der kontroversen Themen angesprochen wurden (Vgl.: *Liturgiewissenschaftler diskutieren mit Ratzinger: KNA Basisdienst* vom 29.03.2001). Bei weitgehender Übereinstimmung im Grundsätzlichen zeigten sich doch Differenzen in der Konkretisierung, z.B. hinsichtlich der Bewertung der Liturgiereform und der Frage der Wiederaufwertung der so genannten tridentinischen Liturgie.

<sup>4</sup> Vgl. unter anderem folgende Besprechungen: Albert Gerhards, in: *HerKorr* 54 (2000) 263–268; Angelus A. Häussling, in: *ALw* 43/44 (2001/02) 362–395; Winfried Haunerland, in: *ThPQ* 149 (2001) 317f.; Klemens Richter, in: *ThRv* 96 (2000) 324ff.

<sup>5</sup> Vgl. Thomas Söding (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes. Die Antwort der Neutestamentler* (Freiburg 2007), hier 14.

<sup>6</sup> Vgl. dazu: Görges K. Hasselhoff/Michael Meyer-Blanck (Hg.), *Religion und Rationalität = Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft* 4 (Würzburg 2008).

<sup>7</sup> Vgl. zu dieser Anaphora Reinhard Meßner/Martin Lang, *Die Freiheit zum Lobpreis des Namens. Identitätsstiftung im eucharistischen Hochgebet und in verwandten jüdischen Gebeten*, in: Albert Gerhards/Andrea Doeker/Peter Ebenbauer (Hg.), *Identität durch Gebet. Zur gemeinschaftsbildenden Funktion institutionalisierten Betens in Judentum und Christentum = Studien zu Juden-*

tum und Christentum (Paderborn u.a. 2003) 371-411; zur Entscheidung des Vatikans: Franz Dünzl, Herrenmahl ohne Herrenworte? Eucharistische Texte aus der Frühzeit des Christentums, in: Winfried Haunerland (Hg.), Mehr als Brot und Wein. Theologische Kontexte der Eucharistie (Freiburg 2005), 50-72, bes. 68; kritisch bzgl. der «Vulgärrezeption» dieser Entscheidung: Uwe Michael Lang (Hg.), Die Anaphora von Addai und Mari. Studien zu Eucharistie und Einsetzungsworten (Bonn 2007); dazu insgesamt: Albert Gerhards, Liturgiewissenschaft und Liturgiereform. Ergebnisse und Anfragen in Bezug auf die Wort- und Raumgestalt der Eucharistie, in: Martin Klöckener u.a. (Hg.), Liturgie verstehen. Ansatz, Ziele und Aufgaben der Liturgiewissenschaft =ALw 50 (2008) 251-267, hier 254-259.

<sup>8</sup> Vgl. Andrea Grillo, Einführung in die liturgische Theologie. Zur Theorie des Gottesdienstes und der christlichen Sakramente. Eingeleitet und übersetzt von Michael Meyer-Blanck (Göttingen 2006); Helmut Hoping/Birgit Jeggle-Merz (Hg.), Liturgische Theologie. Aufgaben systematischer Liturgiewissenschaft (Stuttgart 2004).

<sup>9</sup> Romano Guardini, Vom Geist der Liturgie, Freiburg <sup>20</sup>1997, 66f.

<sup>10</sup> Arno Schilson, «Vom Geist der Liturgie». Versuch einer Relecture von Romano Guardinis Jahrbuchschrift: LJ 51 (2001) 76-89, hier 89.

<sup>11</sup> Romano Guardini, Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der Liturgischen Bildung, in: Ders., Liturgie und Liturgische Bildung (Mainz-Paderborn <sup>2</sup>1992) 9-17, hier 16.

<sup>12</sup> Andreas Odenthal, Rituelle Erfahrung. Thesen zu einer Praktisch-theologischen Liturgiewissenschaft, in: ThQ 188 (2008), 31-49, hier 34.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Vgl. Benedikt Kranemann, Liturgie im Widerspruch. Anfragen und Beobachtungen zum Motu proprio «Summorum Pontificum», in: Albert Gerhards (Hg.), Ein Ritus – zwei Formen. Die Richtlinien Papst Benedikts XVI. zur Liturgie (Freiburg 2008) 50-66, hier 61f. Vgl. auch: Martin Klöckener, Wie Liturgie verstehen? Anfragen an das Motu proprio «Summorum Pontificum» Papst Benedikts XVI., in: Liturgie verstehen (s. Anm. 7) 268-305.

<sup>15</sup> Vgl. dazu Albert Gerhards, Logike latreia – oblatio rationabilis (Römer 12,1) – Wie vernünftig ist der Gottesdienst der biblischen Religionen?, in: Religion und Rationalität (s. Anm. 6) 131-145.

<sup>16</sup> Vgl. dazu: Albert Gerhards, «Stimme der universalen Erlösungserwartung». Der theologische Ort der Kunst in Hinblick auf das Verhältnis von Liturgie und Bild: Ephrem CARR (Hg.), Architettura e Arti per la Liturgia. Atti del V Congresso Internazionale di Liturgia. Roma, Pontificio Istituto Liturgico, 12-15 ottobre 1999 = StAns 131 (Rom 2001) 77-103.

<sup>17</sup> Vgl. Josef Wohlmuth, Mysterium der Verwandlung. Eine Eschatologie aus katholischer Perspektive im Gespräch mit jüdischen Denkern der Gegenwart (Paderborn 2005) 75-103; vgl. ders., Vorüberlegungen zu einer theologischen Ästhetik der Sakramente, in: Liturgische Theologie (s. Anm. 8) 85-106, bes. 94 Anm. 29: Wohlmuth bedauert, dass Ratzinger sich gegenüber der Kunst der Gegenwart ablehnend verhält und somit auch das Gespräch mit kritischer Ästhetik nicht sucht.

<sup>18</sup> Vgl. Gerhards (s. Anm. 16) 103.

<sup>19</sup> Winfried Haunerland, Ein Ritus in zwei Ausdrucksformen? Hintergründe und Perspektiven zur Liturgiereform nach dem Motu proprio Summorum Pontificum», in: LJ 58 (2008) 179-203, hier 188.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Albert Gerhards, Tradition versus Schrift? Die Übersetzungsinstruktion «Liturgiam authenticam» und die deutsche Einheitsübersetzung: StZ 131 (2006) 821-829.

<sup>21</sup> Auf den Bereich Gottesdienstraum und Zelebrationsrichtung kann hier nicht eingegangen werden. Der Verfasser bereitet dazu einen Beitrag in Bd. 1 der vom Institut Papst Benedikt XVI. herausgegebenen Ratzinger-Studien vor. Vgl. auch Albert Gerhards, Liturgiewissenschaft und Liturgiereform (s. Anm. 7) 260-266.

<sup>22</sup> Süddeutsche Zeitung vom 27.10.2008.

<sup>23</sup> Joseph Ratzinger, Grundgedanken der eucharistischen Erneuerung des 20. Jahrhunderts, in: KIBI 40 (1960) 208-211.

<sup>24</sup> Ebd. 209.

<sup>25</sup> Josef Ratzinger, Der Eucharistische Weltkongreß im Spiegel der Kritik: Richard Egenter/Otto Prirner/Hubert Hofbauer (Hg.), Statio Orbis. Eucharistischer Weltkongreß 1960 in München, Bd. 1 (München 1961) 227-242.

<sup>26</sup> Ebd. 232.

<sup>27</sup> Ebd. 235.

<sup>28</sup> Ebd. 236; vgl. dazu: Albert Gerhards, Erneuerung von innen. Die unabgeschlossene Wirkungsgeschichte der Liturgiereform: Das unerledigte Konzil. 40 Jahre Zweites Vatikanum = HerKorr Spezial (2005) 30-34.